

Zusammenfassung

ALEXANDRA WAUER

Seit 1989 wird jährlich eine Baumart zum „Baum des Jahres“ gekürt. In bewährter Weise stellt die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft in einem Tagungsband in der Reihe LWF Wissen „Beiträge zum Baum des Jahres“ vor, die diese Baumart aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten. Viele dieser Beiträge entsprechen den Vorträgen der gemeinschaftlichen Fachtagungen von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und der Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nach mehreren forstlich bedeutsamen Laubbäumen wie z. B. Esche (2001), Stieleiche (1989) oder Weißtanne (2004) wurde 2005 mit der Rosskastanie ein Laubbaum gewählt, der in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt und beliebt ist, jedoch im Wald kaum vorkommt.

Im ersten Beitrag gibt GREGOR AAS einen Überblick über Verwandtschaft, Verbreitung, Habitus, Blüte und Reproduktion der Rosskastanie. Sie ist ursprünglich ein Endemit in den Bergwäldern des Balkan. Die Sprosse wachsen in der Jugend streng monopodial. Die gegenständige Verzweigung ist akroton. Rosskastanien verzweigen sich nur spärlich. Die imposanten Blütenstände stehen immer an der Spitze der Sprosse. Die Rosskastanie ist polygam. In Zusammenhang mit der Nektarproduktion steht die Saftmalsumfärbung, ein besonderes Blütenphänomen. Die großen Samen bestehen überwiegend aus den Speicherkotyledonen des Embryos und sind reich an Stärke, Bitter- und Gerbstoffen. Die Keimung erfolgt hypogäisch. Informationen über die rotblühende Rosskastanie, ein Vergleich der Früchte von Ross- und Edelkastanie sowie ein „Stückbrief der Rosskastanie“ runden den Text ab.

ANDREAS ROLOFF beschreibt die Charakteristika und Erkennungsmerkmale der Rosskastanie, insbesondere Blüten und Samen, aber auch Blätter und Knospen. Informationen über Ökologie und Vorkommen schließen sich an. In Mitteleuropa ist sie als „Spätheimkehrer“ ohne Probleme lebensfähig und winterhart. Die Rosskastanie kommt im Wald sehr selten vor. Große Bedeutung erlangte sie als Stadt-, Haus- und Biergartenbaum. Auch in Schloss- und Parkanlagen wird sie seit langer Zeit gerne gepflanzt.

Über die Rosskastanie als Neubürger in unserer Flora berichten GREGOR AAS und MARIANNE LAUERER.

Die Rosskastanie zog sich während der Eiszeiten in die Mittelgebirge auf dem Balkan zurück. Vorher war sie auch bei uns heimisch. Nach der Eiszeit war ihr die Rückkehr nicht mehr möglich. Die Gründe dafür sind noch unklar. Erst der Mensch brachte sie im 16. Jahrhundert wieder nach Mitteleuropa. Sie wurde und wird als Ziergehölz gerne angepflanzt und ist häufig auch verwildert anzutreffen. Es gibt jedoch keine Hinweise darauf, dass die Rosskastanie ein invasiver Neophyt wäre, d.h. sich negativ auf andere Arten, Lebensgemeinschaften oder Lebensräume auswirkt oder ökonomische Probleme verursacht.

ALFRED WULF und LEO PEHL befassen sich in ihrem Beitrag mit den Schaderregern an der Rosskastanie mit Ausnahme der Miniemotte. Obwohl die Rosskastanie noch nicht lange zur mitteleuropäischen Flora gehört, ist das Spektrum der an ihr vorkommenden Arten dennoch sehr groß. Die Autoren beschreiben detailliert Befallssymptome und Lebensweise einiger häufig an der Rosskastanie vorkommenden Pilzkrankheiten und Schädlinge wie Blattbräune, Phytophthora-Rindenfäule, Wollige Napfschildlaus und Rosskastanienbohrer. Zwei Tabellen enthalten weitere, weniger häufig auftretende Schadorganismen.

WERNER HEITLAND und JONA FREISE widmen sich in ihrem Artikel der Rosskastanien-Miniemotte. Sie wurde 1984 in Mazedonien entdeckt, fiel 1989 in Österreich auf und verbreitete sich bis 2002 über weite Teile Europas. Biologie und „Erfolgsrezept“ dieses Kleinschmetterlings werden beschrieben. Auf das Rätsel der Herkunft wird ebenso eingegangen wie auf Bekämpfungsmöglichkeiten und Auswirkungen des Befalls.

HEINZ BÜBLER weist in seinem Beitrag darauf hin, dass nur wenige heimische Insektenarten an der Rosskastanie leben wie z. B. die Ahorn-Rindeneule. Da dieser Schmetterling auch in der ursprünglichen Heimat der Rosskastanie verbreitet ist, dürfte er ein Primärbesiedler dieser Baumart sein. Andere Schädlinge an der Rosskastanie wie die Wollige Napfschildlaus und der Asiatische Laubholzbock sind Neozoen. Die Rosskastanie als Straßenbaum wird häufig von Kraftfahrzeugen verletzt. Das abgestorbene Holz, dessen Inhaltsstoffe Pilze rasch zersetzen, nutzen einige Bock- und Rüsselkäferarten als Lebensraum.

MARKUS BLASCHKE erklärt in seinem Text „Pilzliche Schädlinge der Rosskastanie“ vor allem Befallsbild und Entwicklungszyklus der häufig vorkommenden Blattbräune *Guignardia aesculi*. Dieser Pilzschaden wird leicht mit Blattverfärbungen, ja sogar mit der Kastanien-Miniermotte verwechselt. Darüber hinaus nennt der Autor verschiedene Weißfäuleerreger sowie die von verschiedenen Phytophthora-Arten hervorgerufene Wurzelhalsfäule.

DIETGER GROSSER erläutert die Eigenschaften des Rosskastanienholzes. Ein hervorstechendes Merkmal ist der starke Drehwuchs. Dennoch lässt es sich leicht und sauber bearbeiten. Rosskastanienholz ist von geringer Festigkeit und wenig dauerhaft, weist jedoch ein günstiges Schwindverhalten auf. Dies schließt Verwendungen, die eine hohe Festigkeit erfordern, sowie im Außenbereich aus. Es eignet sich als Blindholz für Möbel, als kleindimensioniertes Werkholz sowie für Lagerung und Transport von Obst und Gemüse, da es geruchs-, geschmacks- und farbneutral ist.



Tisch aus Rosskastanienholz (Foto: ROSIN)

NIKOLAUS FISCHER geht auf Kulturbedingungen, Anzucht und Veredelungsmöglichkeiten verschiedener Rosskastanienarten, -sorten und -kultivare ein. In erster Linie werden Hochstämme bzw. Solitär-bäume kultiviert. Für die Anzucht der gebräuchlichsten Vertreter der Gattung *Aesculus* kommen die generative, die autovegetative und die xenovegetative Vermehrung in Betracht. Aussaat ist für *Aesculus hippocastanum* und einige weitere Arten die gebräuchlichste Vermehrungsmethode, sofern genügend qualitativ hochwertiges Saatgut vorhanden ist. Andere Arten wie z. B. *A. parviflora* werden meist mittels Absenken oder Ablegern vermehrt, weil kein ausreichend keimfähiges Saatgut zur Verfügung steht. Varietäten und Formen müssen veredelt wer-

den. Dabei können die Veredelungsstellen in Kronenhöhe oder am Wurzelhals gewählt werden. Kurze Hinweise zu Kultur- und Verwendungseigenschaften schließen sich an.

RAINER HERZOG schreibt in seinem gartenfachtechnischen sowie gartengeschichtlichen Bericht sehr ausführlich über die Verwendung der Rosskastanie in der Schlossgarten- und Parkgestaltung. Sie wurde als schattenspendender Alleebaum in herrschaftlichen Gärten verwendet und an exponierten Stellen in Parks gepflanzt. Sie wurden auch in kleinen, enggepflanzten und unterholzfreien Baumgruppen konzentriert oder auch als Solitäre eingebracht. Im Verlauf seines Artikel nennt er bekannte Schlossgärten und Parkanlagen, wo die Rosskastanie Verwendung fand, z. B. Schloss Nymphenburg und der Rosensteinpark in Stuttgart.

HELGE BRELOER befasst sich in ihrem Beitrag eingehend mit den Problemen der Verkehrssicherungspflicht, der Wertermittlung von Bäumen, von Baumkontrollen und Pflichtverletzungen in Zusammenhang mit Straßenbäumen. Zahlreiche Gerichtsurteile werden erläutert, unter anderem zum Thema „Grenzbaum“. Der Umfang der Baumkontrollen und der erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen ist an den Kriterien Zustand des Baumes, Standort, Art des Verkehrs, Verkehrserwartung, Zumutbarkeit der erforderlichen Maßnahmen und Status des Verkehrssicherungspflichtigen zu messen.

ALMUT REIDELHUBER weist darauf hin, dass viele Kinder im Vorschulalter für bestimmte Bäume Gefühle der Zuneigung fast wie für gute Freunde empfinden. Es gilt, diese positive Offenheit und Emotionalität zu nutzen, zu intensivieren und in den Kindern „nachhaltig zu verankern“. Ein wichtiger Grundsatz hierzu ist das „mit gutem Beispiel vorangehen“. Kinder erfahren und erleben über Unternehmungen wie Baumprojekte, Begleitung eines Baumes durch die Jahreszeiten, Waldwochen u.ä. eine Reihe von Bildungszielen, die für ihre Persönlichkeitsentwicklung erstrebenswert sind. Im weiteren Verlauf des Textes gibt die Autorin Anregungen dazu, wie Kinder lernen, die Umwelt mit allen Sinnen wahrnehmen zu können.

ERK BRUDI, ANDREAS DETTER und FRANK BISCHOFF gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie viel Schnitt eine Rosskastanie vertragen kann. Rosskastanien verfügen über weiches Holz und können im Gegensatz zu Buchen und Platanen nur schwache Schutzzonen gegen Pathogene bilden. Ältere Bäume, die schon häufiger, teils sogar massiv zurückgeschnitten wurden, sind im Inneren der Starkäste und des Stammes meist faul. Auf Grund der starken

Regenerationsfähigkeit nach massivem Rückschnitt ist vielen Baumeigentümern nicht bewusst, wie stark sich ein solcher Rückschnitt auf die Verkehrssicherheit des Baumes auswirkt. Jede seriöse Sicherheitsbeurteilung basiert auf den wesentlichen Aspekten der Statik. Bei Bäumen sind dies Windlast, Materialeigenschaften des grünen Holzes und die Stammgeometrie. Mit der SIA-Methode steht ein Hilfsmittel zur Verfügung, das es ermöglicht, die Verkehrssicherheit gemäß den Regeln der Statik vor Ort abzuschätzen.

Interessante arzneiliche Anwendungen der Rosskastanie vom 16. Jahrhundert bis hin zur modernen Medizin sind im Beitrag von NORBERT LAGONI zu finden. Die Rosskastanie gehört in unseren Breiten neben Weide, Wacholder, Fichte und Eibe zum Kreis der „Medizinbäume“. Traditionell dienen Blätter, Blüten, Rinde und Früchte zur Drogen-gewinnung. In der modernen Medizin werden frische Samen zur Herstellung von *Aesculus*Arzneimit-

teln eingesetzt. Die Kenntnis ihrer Inhaltsstoffe, kombiniert mit moderner Herstellungstechnologie, verhilft uns heute zu hochwirksamen standardisierten pflanzlichen Venentherapeutika.

THOMAS JANSHECK nimmt in seiner heiter ironischen Abhandlung die bayerischen Biergärten und die Mentalität ihrer Besucher aufs Korn. Der Leser erfährt, dass die Biergärten mit ihren schattenspendenden Kastanien aus der Tradition der „heiligen Haine“ heraus entstanden sind. Der Autor beschreibt die Kastanien bzw. Kastanienhaine als Oasen in der hektischen Zeit. Er nennt drei Regeln der Kontemplation unter Kastanien, zitiert u.a. Karl Valentin, Ludwig Schmidt-Wildy und den „Baumsteffenlenz“ und vergleicht den Wiener im Prater mit dem Bayern im Biergarten. Zum Schluss geht er der Frage nach, ob ein nachweisbarer Zusammenhang zwischen Rosskastanie, Mensch und Miniermotte besteht.